

ständiger Steigung über die an den Abhängen hingebreiteten Waldungen und Matten mit den weidenden Herden von Pferden und Bergrindern, bis man am Abend die Fünftausend-Meter-Paßhöhe erreicht. Ähnlich liegt der Paß *Banlan*, der uns in östlicher Richtung aus dem Hochgebirge entläßt. Dicht unterhalb des Übergangs finden wir hier eine breite Ebene, genannt *Wan-jen-fên* »Massengrab«, zur Erinnerung an eine der blutigsten Schlachten (chinesischen Niederlagen) aus dem Eroberungskriege. In diesem Lande zwischen den Bergen *Dabo* und *Banlan*, das von den Chinesen als *ts'ao-ti*, »Grasland«, bezeichnet wird, findet sich das chinesische Element, meist Einwanderer aus der Provinz *Hupei*, in den wenigen Flecken als Beamte, Soldaten und Händler in gutgezimmerten Holzhäusern, als Siedler nur verstreut im Tale angebaut. Demgegenüber die Eingeborenen in festen Steinhäusern, *chai-tzë* genannt, mit Außenfenstern und Balkonen, flachen mit Gebetsflaggen geschmückten Dächern, die von außen auf eingekerbten Baumstämmen erstiegen werden. Die Bewohner, ein hochgewachsenes stämmiges Bergvolk, gekleidet in Turban, Rock, tibetische weite Hose, Sandalen, mit umschnürten Unterschenkeln oder in tibetischen rotschäftigen Lederstiefeln. Von Beruf sind sie fast durchweg Viehzüchter. Sie werden zu den weiter unten zu besprechenden 18 Eingeborenenstämmen gezählt und gehören ethnologisch wohl zu den Tibetern. Doch sind sie sicher keine reine tibetische Rasse, sondern gehen in weitem Maße auf die Urbevölkerungsschicht zurück, möchten also vielleicht zu den Lolos und auch zu den Wildstämmen der Yünnan-Provinz Beziehungen aufweisen. Es fehlt aber noch Klarheit über diese Frage. Sie besitzen noch ihre alte Volksreligion, die auch als *Bon* bezeichnet und von den »schwarzen Lamas« vertreten wird. Doch überwiegt die gelbe Kirche und damit auch die tibetische Kultur. Ihre Landessprache unterscheidet sich beträchtlich vom Hochtibetischen. Die geographischen Namen im Lande sind daher durchaus nicht alle mit dem Tibetischen zu lösen. Selbst da, wo wir sie in tibetischer Schrift erhalten haben, mag es sich oft um eine lautliche Wiedergabe nichttibetischer Eingeborenenwörter handeln. Der Schreiber des Aufsatzes stellte u. a. manche sprachliche Sonderheiten fest, von denen einige Beispiele hierunter gegeben seien: Zahlenreihe 1—10 *zì 'nē su 'da mña 'tchüē zniē li nga zra*, 11 *ōwrē*, 12 *ōmnē*, 13 *ōsú*, 20 *āwǎ*, 30 *śu-sk'a*, 40 *'da-sk'a*, 100 *ō-zē*, Wasser *u-za*, Haus *yō*, Butter *stō*, Mensch *dsi*, Pferd *rī*, Maultier *dre*, Rind *hsü*, Hund *k'a*, Buch *ōmnā*.<sup>1</sup> Hier ist die Verwandtschaft mit dem Hochtibetischen zu erkennen bei den Zahlen 1, 2, 3 und 5. Das Wort *dre* für Maultier ist rein tibetisch. Die andern Wörter sind alle fremd. Es wird in dem der Arbeit zugrunde gelegten großen Kriegswerke berichtet, daß die in den Meldungen erwähnten Ortsnamen zum großen Teile in Peking, von den dortigen amtlichen Dolmetschern für das Tibetische, nicht verstanden und bei der Anfertigung von Karten dem *Tschangkia Hutuktu*, dem lamaistischen Nuntius in Peking, zur Feststellung vorgelegt worden seien. Dieser habe sie dann gelöst und in die richtige Form gebracht. Tatsächlich wird er ihnen dabei wohl Gewalt angetan und damit den Wert der Karten, die uns übrigens noch nicht bekanntgeworden sind und jedenfalls noch in den Pekinger Archiven ruhen, stark beeinträchtigt haben. Jedenfalls dürfte bei Abweichungen die Schreibung in den Originalberichten vom Kriegsschauplatz vorzuziehen sein. Daß dort bei der Aufzeichnung der Ortsnamen sehr sorgfältig zu Werke gegangen wurde, bezeugt ein Kaiserlicher Erlaß an den Generalstab vom Tage *jen-tzë* des I. Monats 37. Jahres der Regierung KIENLUNG (1772)<sup>2</sup>:

<sup>1</sup> z ist hier der französische Laut, die Silbe *tchüē* deutsch zu sprechen, *hsü* nach WADE.

<sup>2</sup> Buch XVI des Kriegswerks, S. 53/54.